

Kino in Stein. Raumerfahrungskonzepte der Gegenwart in der antiken Villenarchitektur

Das Projekt

„Nach Rom Architekturstudenten zu schicken, heißt sie für ihr ganzes Leben zu ruinieren.“ (Le Corbusier 1922). Im Sinne dieses Verdikts hat sich die moderne Architektur im 20. Jh. radikal von ihrer klassizistischen Tradition abgewandt, in der die antike Baukunst als Schulung, Folie und Muster modernen Bauens galt, indem man ihre Formen, Strukturen und Proportionen formalästhetisch analysierte und nachahmte. Doch gab es bereits in der antiken Baukunst ein anderes Konzept von Architekturverständnis: sinnliches Erleben von Raumsequenzen. In der archäologischen Forschung ist dieses Konzept bisher erst in Ansätzen erforscht. Es lässt sich am besten an der römischen Villa nachweisen, und in unserem Projekt wollen wir das exemplarisch aus dem archäologischen Baubefund der Hadriansvilla und den zeitgleichen Beschreibungen römischer Villen bei Plinius und Statius herausarbeiten. Damit wollen wir aufzeigen, dass ein derartiger, in der Forschung vernachlässigter Blick auf die römische Villa ein für heutige Architekten gewinnbringender Rückgriff auf die Antike sein kann – auch wenn der traditionelle klassizistische Blick auf die Antike als überholt gilt; die sequentielle Sinnlichkeit des Bauens, die Le Corbusiers Alternativvorschlag einer *promenade architecturale* entspricht und heute wieder unter Praktikern diskutiert wird, fand bereits in der römischen Villa Umsetzungen auf höchstem Niveau. Sollte man also nicht doch Architekturstudenten nach Rom schicken?

Das Phänomen

Können Räume Kino sein? Kaiser Hadrian wäre davon überzeugt gewesen: Wer seine Residenz vor den Toren Roms besuchte, geriet in einen endlosen Schlauch aus Räumen, Höfen, Kuppeln, Blumenbeeten, Brunnen, Grotten, in denen sich mit fortschreitender Bewegung des Besuchers Licht und Schatten, Farben und Gerüche, Wasserrauschen und Vogelstimmen in immer neuen Variationen zu einem cineastischen Erlebnis verdichteten. Zur gleichen Zeit versuchte der Senator Plinius in einem literarisch stilisierten Brief sein ungleich bescheideneres Landhaus einem Freund ebenso zu schildern – nicht als Erörterung eines architektonischen Baukonzepts und nicht als Museum von marmornen Statuen, sondern als durchschreitbare Sequenz von Ein-, Aus- und Durchblicken und akustischen, olfaktorischen, klimatischen Sinneseindrücken.

Der bisherige Diskurs

Architektur nicht als abstrakte Planstruktur, sondern als Sequenz von sensualistisch erfahrbaren Raumeinheiten zu begreifen, gehört spätestens seit Le Corbusiers Parole der *promenade architecturale* und den urbanistischen Aktionen der Situationistischen Internationale zum methodischen Einmaleins der Architekturanalyse.

Bei Archäologen und Bauhistorikern konnte sich die sequentielle Blickweise nur schwer durchsetzen, waren diese doch mit Dokumentation, Rekonstruktion, Säulenordnungen, Ornamentreihen und Maßsystemen genug beschäftigt. Erst in den letzten Jahren, insbesondere im Zuge der vermehrten Wahrnehmung von Raumtheorien in den Altertumswissenschaften, gerät die architektonische Sequenz vermehrt in den Blick – dominiert allerdings, wie etwa bei der römischen *domus*, von sozialgeschichtlichen Deutungsmodellen, oder, im Falle des Heiligtums, von religionshistorischen Perspektiven. Erst zaghaft beginnt die Archäologie, sich ein riesiges, aber bislang weitgehend unerschlossenes Feld der architektonischen und urbanistischen Analyse zu erschließen: die sinnliche Erfahrbarkeit von Raumwahrnehmung – eine Fragestellung, die das Potential hat, die Erforschung der antiken Architektur auf eine völlig neue Grundlage zu stellen, indem sie den Fokus vom Problem der *Formgestaltung* auf das Problem der *Konstruktion von Sinneseindrücken* lenkt.

In der Architektur ist zu beobachten, dass die intellektuell-formalistischen Konzeptionen der Postmoderne zwar in einigen Diskursen fortgesetzt werden (z.B. Peter Eisenman; Rem Koolhaas; Patrik Schumacher; Greg Lynn), vor allem aber wird (auch bei den genannten Architekten) wieder viel Gewicht auf das unmittelbar Erleben von Räumen mit allen Sinnen gelegt wird. Diese Tendenz spiegelt sich allerdings überwiegend in Bauten wie z.B. denen von Peter Zumthor, Herzog & de Meuron, David Adjaye, Frank Gehry, Daniel Libeskind oder Zaha Hadid – um nur einige zu nennen. Die theoretische Debatte über diese Entwicklung wird von den beteiligten Architekten selbst allenfalls sehr intuitiv geführt (z.B. Zumthor, *Architektur Denken*, 1999). Und auf akademischer Ebene hat der Diskurs über sensualistische Architekturästhetik mit dem 2006 erschienenen Buch *Architektur und Atmosphäre* von Gernot Böhme zwar einen markanten Start erfahren, wurde seitdem aber nicht weiter entwickelt. Das will unser Projekt tun.

Das Projektteam

Dazu hat sich ein interdisziplinäres Team zusammengefunden: ein Architekt und Architekturtheoretiker, ein Philosoph, ein Klassischer Archäologe und ein Klassischer Philologe. In einer konkreten Fallstudie zur römischen Villenarchitektur wollen wir versuchen, den gegenwärtigen Diskurs sowohl historisch rückblickend anzuwenden als auch mit den dort gefundenen Ergebnissen wiederum zu bereichern. Eine entscheidende Vermittler-Rolle kommt dabei dem Architekten und Architekturtheoretiker zu, da er sowohl über die historische und ästhetisch-theoretische als auch die praktische Perspektive verfügt.

Fallstudie Hadriansvilla

Aus zwei Gründen ist die römische Villenarchitektur hierfür ein lohnendes Untersuchungsobjekt – das wir am Beispiel der besonders gut erhaltenen Villa Hadriana vor den Toren Roms ins Zentrum dieser Fallstudie stellen wollen: Zum einen handelt es sich um Gebäude, die erwiesenermaßen nach dem Prinzip der Sequenz geplant wurden, die nicht ein übergreifendes, formales Planungsschema, sondern das ästhetische Erleben des Besuchers in den Mittelpunkt stellen und dabei dennoch unter klaren Vorgaben wie *variatio* oder *delectatio* funktionieren. Zum zweiten liefern literarische Texte wie die Briefe des Plinius oder die Gedichte des Statius, die eben solche Gebäude zu beschreiben versuchen, ein bei identischem Thema ästhetisch vollkommen eigenständiges und gerade deswegen für den Vergleich prädestiniertes, hermeneutisches Gegengewicht.

Diese Texte über Villen operieren auf zwei verschiedenen Ebenen: auf der inhaltlichen Ebene als Beschreibungen ästhetischer Erfahrung beim Durchschreiten der Raumsequenzen einer Villa, und auf der Text-Ebene als eigenständige, unmittelbare Zeugnisse ästhetischer Sequenz-Erfahrung. Denn jeder Text ist selbst eine zeitliche Sequenz von Silben, Klängen, Satzgliedern, Motiven, Themen etc. Die seit den antiken Rhetoriklehren praktizierte und verfeinerte Stilanalyse liefert zur Erschließung dieser Phänomene ebenso ein hilfreiches Instrumentarium wie die moderne Literaturtheorie, insbesondere der russisch-französische Strukturalismus und die Narratologie. So lässt sich herausarbeiten, wie Plinius und Statius in ihren Villenbeschreibungen Fokussierungen, Blicklenkungen, zeitliche Dehnung und Raffung des erlebten Raum-Begehens einsetzen – wie sie also im Text eine sensualistische Inszenierung von Raumsequenzen gestalten, um damit dem Leser eine sinnliche Erfahrung des Raum-Durchschreitens zu vermitteln.

Das methodische Konzept

Das Projekt nimmt Abschied von der altertumswissenschaftlichen Fixation auf Strukturanalyse einerseits und sozial-, politik- und wirtschaftsgeschichtliche Methoden und Fragestellungen andererseits und setzt einen neuen Fokus. Im Rahmen der ästhetischen Erfahrung sollen visuelle Phänomene der Form, der Farbe, der Oberfläche und des Lichts gleichberechtigt neben Effekten stehen, die in den Bereich der sogenannten sekundären Sinne, des Geruchs, des Gehörsinns, des Tastsinns fallen. Die Untersuchung der archäologischen Befunde setzt sich dabei ein striktes methodisches Regulativ: Die ohnehin sehr schwierige Rekonstruktion nichtvisueller Sinneseindrücke in mangelhaft erhaltenen Kontexten wäre zum Scheitern verurteilt, versuchte man auch die individuelle, emotionale und psychologische Disposition des Subjekts zu berücksichtigen. Dieses Problem ist dadurch zu vermeiden, dass sich die Untersuchung lediglich auf *intendierte* Effekte beschränkt. Um in der Metapher des Kinos zu bleiben: Gesucht wird nach dem *Drehbuch*. Es gilt – und zwar unter den verschärften Bedingungen der Ruine – die Szenen des Films *Villa Hadriana* zu rekonstruieren, Szenen, die von Texten und (konkreten) Bildern, vor allem aber von sensualistischen *Atmosphären* bestimmt werden. Mit den Registern von groß und klein, rund und winklig, hell und dunkel, außen und innen, bunt und monochrom, gegenständlich und abstrakt strukturiert der Architekt die Raumsequenz durch Rhythmen und Steigerungen, Pausen und Wiederholungen, Rückblicken und Fernbezügen.